



# Aufgepasst bei Ebermast

Auf der Domäne Dahlem in Berlin tauschten **Sattelschweinzüchter** aus mehreren Bundesländern ihre Erfahrungen aus.



**Viel zu sehen und zu diskutieren** gab es beim Rundgang mit Astrid Masson (r.).

FOTOS: WOLFGANG HERKLÖTZ

**F**ast wäre es ausgestorben, das Deutsche Sattelschwein. In den 50er Jahren aus dem Angler Sattelschwein und dem Schwäbisch-Hällischen Landschwein entstanden, drohte wendebedingt in den 90er Jahren der Niedergang. Dabei weist diese zu DDR-Zeiten stark verbreitete Rasse viele Vorzüge auf, vor allem eine hohe Vitalität und Fleischqualität. Erfreulicherweise wissen das nun immer mehr Feinschmecker zu schätzen, zumal unter den Schweinezüchtern und -haltern eine Rückbesinnung erfolg-

te. Einen gewichtigen Anteil daran hat der Hybridschweinezuchtverband Nord/Ost e. V., der die Erhaltungszucht in seinen Mitgliedsbetrieben koordiniert. Organisiert sind hier mittlerweile rund 70 Sattelschweinzüchter mit mehr als 250 eingetragenen Herdbuchtieren. Regelmäßig lädt der im mecklenburgischen Malchin ansässige Verband zum Erfahrungsaustausch ein. Das jüngste Treffen fand Ende vergangener Woche auf der Domäne Dahlem im Südwesten von Berlin statt, das reichlich Interessenten nicht nur

aus den ostdeutschen Bundesländern, sondern auch aus Baden-Württemberg anzog. Das einstige Rittergut ist heute ein Freilandmuseum für Agrar- und Ernährungskultur mit ökologischem Schwerpunkt, zu dem ein Bioland-Betrieb gehört. „Mit eigenem U-Bahn-Anschluss“, wie die Dahlemer gern betonen. Hier wird nicht nur die Freilandhaltung von Sattelschweinen praktiziert, sondern seit sieben Jahren auch die Ebermast. Auf diese Weise wurden fast 90 Tiere gemästet, informierte Astrid Masson.



**Beim Fachsimpeln:** Mike Barabas, Ingrid Wicke, Thomas Paulke und Monique Haegele (v. l.).

## Leider gibt es noch Vorurteile

„Wir haben dabei überwiegend gute Erfahrungen sammeln können. Dass es wie vermutet zu Raufereien oder gar Verletzungen der Eber kommt, können wir nicht bestätigen.“ Die Tiere werden von Anfang an in stabilen oder gleichbleibenden Gruppen auf dem mit einer Elektrolitze gesicherten Freigelande gehalten. Als Unterkünfte dienen Holzhütten, zur Verfügung stehen ausreichend Selbsttränken. Das Futter wird komplett zugekauft. Gerade für kleinere Betriebe sei es sinnvoll,

sich entweder die Ration genau berechnen zu lassen oder fertiges Futter zu beziehen. „Die Freilandhaltung mag ökonomisch nachteilig sein, doch dafür haben wir keine Probleme mit der Tiergesundheit“, versicherte Masson. Im Gegenteil, die sogenannten Winterferkel wiesen bessere Zunahmen auf als die Sommerferkel. Die Nettotagszunahmen liegen im Schnitt bei 352 g pro Tag, nach rund sechs Monaten haben die Eber eine durchschnittliche Schlachtkörpermasse von 60 kg. Das bislang höchste Ergebnis lag bei 100 kg nach 181 Masttagen, so Astrid Masson.



Für die Ebermast spreche nicht nur das schnellere Wachstum im Vergleich zu den Börgen, sondern auch das vitalere Verhalten. Ein Nachteil sei aber, dass viele Schlachter immer noch Vorurteile hätten und sogenannte Stinker befürchteten. „Deshalb achten wir darauf, dass die Ebermast nicht über sechs Monate hinausgeht.“ Überdies besteht die Möglichkeit, mittels eines Kochtests die Fleischqualität zu testen. Nicht zuletzt, so Masson weiter, wirke sich die Ebermast sehr positiv auch auf die Sauen aus. „Sie zeigen Menschen gegenüber kein aggressives Verhalten mehr wie vordem, als die männlichen Ferkel in ihrer Anwesenheit noch kastriert wurden. Das spielt gerade in unserem Betrieb, der jährlich bis zu 300 000 Besucher hat, eine große Rolle.“

### Die Kunden nicht vergraulen

Dies spricht in hohem Maße für die Mütterlichkeit des Sattelschweins, merkte Dr. Thomas Paulke vom Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Flurneuordnung an. Er räumte ein, dass sich Frischfleisch aus der Ebermast schwieriger vermarkten lasse als das von Kasterraten. Ein möglicher Geruch könne durch Räuchern oder Pökeln noch am ehesten überdeckt werden. „Den Kunden darf man nicht vergraulen. Aber aus ökonomischer Sicht halte ich eine Schlachtkörpermasse von 75 bis 80 Kilogramm je Eber für sinnvoller.“ Zumal sich in der anschließenden Diskussion zeigte, dass andere Sattelschweinzüchter die Mastzeit bis auf neun Monate verlängern konnten, ohne Probleme zu bekommen.

### Ein Herdbuch für alle Tiere

Weitere Erfahrungsberichte schlossen sich an, so von Hanno Offen aus Nostorf bei Boitzenburg. Er hält rund 150 Sauen im Freiland, die Zahl der abgesetzten Ferkel je Sau und Jahr liegt bei 21. Die Tiere werden auf einer doppelt eingezäunten Fläche gehalten, auf der in den nächsten beiden Jahren dann Mais und anschließend Getreide angebaut werden. Danach wird rechtzeitig Gras ausgesät, damit sich wieder eine stabile Grasnarbe für die Freiland-schweine ausbilden kann.

Über weitere Aktivitäten in der Sattelschweinzucht berichtete Dr. Ingrid Wicke, Fachberaterin des Hybridschweinezüchterverbandes. Sie informierte über

die in diesem Jahr abgeschlossene Mehrländerkooperation zwischen den ostdeutschen Bundesländern. „Ziel ist die seit Jahren gewünschte Zusammenführung aller Tiere in einem Herdbuch!“ Unterstützt von den für das Tierzuchtrecht zuständigen Behörden beziehungsweise Landesämtern wird es vorerst einen Dienstleistungsvertrag über zwei Jahre geben, der die Herdbuchführung und Zuchtbetreuung beinhaltet. „Die Erhaltungszucht bedarf intensiver Betreuung“, merkte Dr. Wicke an. „Aber es geht nicht um eine Hochleistungszucht. Genotyp und Phänotyp der Rasse sollen erhalten bleiben, der Schwerpunkt liegt auf Genügsamkeit, Robustheit, Geschmack.“

### Wer prüft und meldet, weiß mehr

Unerlässlich sei die Mithilfe der Züchter beim Erfassen der Daten für die Herdbuchführung. Unbedingt zu melden sind die Abgänge von Zuchtieren mit Ursache und genauem Datum. Zugleich geht es um genaue Informationen zum Zuchttierhandel mit genauer Käuferanschrift und um Wurfmeldungen von Herdbuchsauern, auch bei Mastanpaarungen. Jungeber und -sauern mit einem Alter von 180 bis 220 Lebenstagen sollten zur Eigenleistungsprüfung angemeldet werden. „Wer prüft und meldet, weiß mehr vom Schwein“, betonte die Fachberaterin.

Ein wichtiges Bekenntnis zum Abschluss des Züchtertreffens in Berlin-Dahlem: „Es gilt eine alte Rasse zu erhalten, die von Züchtern und Verbrauchern gleichermaßen begehrt wird!“

WOLFGANG HERKLOTZ

## Roggen auf Platz zwei verwiesen

In diesem Jahr wurde **Mais** auf rund 197 000 Hektar angebaut / Erträge von 370 dt/ha bei Silomais, der zu 49 % als Futter verwertet wird

Erstmals seit 1991 stellte Mais im Jahr 2014 mit 196 700 Hektar die bestimmende Fruchtart in der Brandenburger Landwirtschaft dar. Bis 2013 war es Roggen, der in diesem Jahr nur auf 184 800 Hektar angebaut wurde, teilt das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg mit.

In diesem Jahr erfolgte die Silomaisenernte auf 175 400 Hektar. Noch nie wurde in Brandenburg so viel Silomais angebaut. Nach einer verhältnismäßig geringen Silomaisenernte im vergangenen Jahr wurde 2014 eine Rekord-erntemenge eingefahren. In diesem Jahr wurden fast 6,5 Millionen Tonnen Mais (2013: 5 Millionen Tonnen) gedroschen. Nur 2011 gab es mit gut 6,4 Millionen Tonnen eine vergleichbare Erntemenge.

Diese sehr gute Silomaisenernte ist neben der angestiegenen Anbaufläche auf die für diese Pflanze günstigen Wachstumsbedingungen im Land zurückzuführen. Der Ertrag von Silomais in diesem Jahr betrug

369,4 Dezitonnen pro Hektar. Das sind fast 63 dt/ha mehr als im Vorjahr. Gleichzeitig liegt dieser Ertrag 36,6 dt/ha über dem Durchschnitt der letzten sechs Jahre.

Auch im Jahr 2014 gibt es zwei entscheidende Verwendungen für Silomais. Rund 49 % der Silomaisenernte dienen als Futter und 51 % als Substrat für Biogasanlagen. Seit dem Jahr 2010 hat sich das Verhältnis schrittweise zu Ungunsten der Futterverwertung entwickelt. So wurden 2010 noch 63 % für die Fütterung eingesetzt. Umgekehrt erhöhten sich die Mengen für den Einsatz in Biogasanlagen.

Körnermais wurde 2014 auf 21 300 Hektar gedroschen. Ein Jahr zuvor waren es noch 25 000 Hektar. Mit 89,2 dt/ha erreichten Brandenburgs Landwirte einen überragenden Hektarertrag (2013: 74,2 dt/ha). Dies ist der höchste Hektarertrag seit 1991. Die Erntemenge belief sich auf fast 189 900 Tonnen, so das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg.



### Rekorderträge verlängern Brottewitzer Rübenkampagne bis Mitte Januar

Die Rübenanbauer aus Südbrandenburg und Sachsen fahren in diesem Jahr bisher nie erreichte Rekordmengen vom Feld. Der durchschnittliche Ertrag im Einzugsgebiet der Zuckerfabrik Brottewitz im Landkreis Elbe-Elster liegt bei 85 t/ha und damit fast ein Viertel über dem fünfjährigen Mittel. Einzelne Anbauer kamen sogar auf Erträge von über 100 t/ha, hieß es in Brottewitz. Dem großen Aufkommen an Zuckerrüben entsprechend verlängert sich auch der Verarbeitungszeitraum deutlich: Statt wie geplant zum Jahreswechsel wird in Brottewitz die Kampagne erst am 14. Januar 2015 abgeschlossen. Betriebe mit späteren Lieferterminen für ihre Zuckerrüben sind ab jetzt gehalten, für ausreichend Mietenschutz zu sorgen.

TEXT UND FOTO: KARSTEN BÄR

